

Afrikanische Dunkelmänner : naturhistorische Plauderei

Autor(en): **Rott, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind: sie haben nur einen sehr mangelhaften Einblick in die Natur und in ihre Geheimnisse des Schaffens und Werdens.

Worin zeigt sich die Zerstreuung der Stadtkinder?

Im Mangel an Beobachtungsvermögen, an Selbständigkeit des Arbeitens, an zuverlässiger Auffassung.

Wie kann man der Zerstreuung der Stadtkinder wirksam entgegenarbeiten?

Durch

Erregung des Interesses, indem immerdar Beziehungen zwischen dem Unterrichtsstoffe und dem praktischen Leben aufgefunden und festgestellt werden müssen;

eingehende und zusammenhängende Behandlung einzelner Gegenstände, also durch Hervorrufen klarer Einzelvorstellungen,

Ableitung von Schlüssen aus den Einzelurteilen, Auffindung von Gesetzen auf Grund untersuchter Thatsachen, also durch fortwährende Synthese;

skizzenhafte Darstellungen vieler Gegenstände und schematische Wiedergaben einzelner Stundenpensen, in der Weise, dass an Hand des Zeichens die Vorstellungen leicht reproduziert werden können;

auffallende Beleuchtung gewisser Interessescentren und Anordnung in concentrischen Kreisen des damit im Zusammenhang stehenden Stoffes;

strenge Rüge bei nachlässiger und falscher Auskunft über alles, was von jedem Kinde mit seinen fünf Sinnen richtig wahrgenommen werden kann und soll.

E. N. B.

Afrikanische Dunkelmänner.

Naturhistorische Plauderei von *E. Rott*.

Im vormals dunkeln Erdteil gibt es bekanntlich nicht nur viel mehr „Kaffern“, als anderswo, sondern auch sonst allerlei wunderliche Geschöpfe, grosser und kleiner Statur. Wir wollen uns heut mit den Kleinen beschäftigen, aber nicht mit jenen niedlichen Zwergen, welche Stanley im hintersten afrikanischen Urwald entdeckte, und die zu seiner Ehre nicht einmal eine Krawatte, geschweige denn sonst etwas anzogen. Die sogenannten weissen Ameisen oder Termiten möchten wir hier versuchen zu Ehren und Ansehen zu bringen, obgleich das greuliche Ungeziefer es eigentlich nicht verdient. Es wird dem kaum jemand im ganzen weiten Afrika jemals ein „glückhaftiges neues Jahr, gute Gesundheit und ein langes Leben“ wünschen. Und zwar erfreut es sich seiner allgemeinen Unbeliebtheit nicht etwa wegen seiner grossartigen Hässlichkeit; in Afrika scheint die Schönheit überhaupt nicht obligatorisch zu sein, wie dies so ziemlich die ganze dortige Menschheit beweist, von den lieblichen Vertretern aus der Zunft der Dickhäuter, den Nil- oder Flusspferden und den Elefanten nicht zu reden. Uebrigens scheint die Termiten selber der Ansicht zu sein, dass niemand Freude haben könne an einem so schmierigen Insekt mit weichem, talgartigem, gelblichweissem Leib und widerlich fettig brauner Brust; sie macht sich deshalb meist unsichtbar und treibt ihr Wesen im Verborgenen, wie der richtige Dunkelmännchen, der sie ist. Gute Thaten sind es ja gewöhnlich nicht, die das Licht scheuen, und unsre weisse Ameise dürfte ihrer vielen Missethaten wegen ein kohlschwarzes Herz haben, verdient hat sie jedenfalls den ihr von allen Seiten entgegengebrachten Hass reichlich. Was braucht sie sich just eine Nahrung auszuwählen, die kein nur halbwegs civilisiertes Vieh auch nur ansehen würde!

Sie lebt nämlich fast ausschliesslich von Holz und ist gleich zur Stelle, wenn irgendwo ein Baum gefällt oder ein Klotz zersägt wird, von dem dann alsbald nur die Rinde oder ein wenig Sägmehl übrig bleibt. Alles übrige wandert in die unersättlichen Magen des gierigen Termitenvolkes. Wenn das sich nur nie beifallen lässt, ein wenig Weltgeschichte zu spielen und die Völkerwanderung aufzuführen und dabei uns in Europa einen Besuch macht, sonst wäre es bald aus mit unserer „Bürgerknebel“-Herrlichkeit! Das Schlimmste an der Sache ist, dass man die gierigen Holzfresser gar nie zu Gesichte bekommt und ihnen auf keine Weise das Handwerk legen kann. Gegen die hilft das beste Vetterli- oder Mausergewehr nichts, und sogar der Kanonenkönig Krupp in Essen müsste hier das Spiel verloren geben. Die Verheerungen freilich, die das Ungeziefer anstiftet, die sind dann sichtbar genug. Hat man beispielsweise in irgend einem von den Termiten besonders heimgesuchten Distrikte Inner-Afrikas ein Haus gebaut, natürlich nicht ohne vorher sorgfältig geprüft zu haben, ob das gefürchtete Insekt in der Nähe sei, so kann man schon nach wenigen Monden erleben, dass einem das Haus über dem Kopfe zusammenfällt. Und wenn man dann das Holzwerk untersucht, so wird man finden, dass es inwendig ganz und gar ausgehöhlt ist und die dicksten Stämme der stehengebliebenen Wände nur noch Röhren von Rinde sind, durch die man mit dem kleinen Finger ein Loch bohren kann. So zerstörten diese heimtückischen Umstürzler im Jahr 1814 den Präsidentschaftspalast in Kalkutta, haben also, wie alles derartige Gelichter, nicht den mindesten Respekt vor der hohen Obrigkeit. Es kommt ihnen auch nicht darauf an, ganze Bibliotheken zu verschlingen, obwohl man ihnen nie die geringste Spur von Bildung anmerkt. Auf Martinique und Jamaica haben sie auch schon ganze Zuckerernten vernichtet und sind doch noch niemandem süß vorgekommen. Da sie alle erdenklichen Stoffe fressen, so ist auch Leder und Tuch vor ihnen nicht sicher, und es möchte keinem geraten sein, in den Gegenden, wo die Termiten das grosse Wort führen, mit einem Holz- oder Lederkoffer zu reisen, wenn er nicht riskieren will, um seine Siebensachen zu kommen. Nur in einem Blechkoffer sind diese sicher vor dem frechen Raubgesindel, das sich nicht genieren würde, einem armen Stelzfuss über Nacht sein hölzernes Bein wegzufressen. Ich glaube, nicht einmal die grössten Stösse von schönen, rot garnierten Schüler-Aufsätzen würden diesem Ungeziefer Alptrüben machen. Wie oft würden wohl unsere Afrikareisenden von Herzen gern auf dasselbe losziehen mit ungelöschtem Kalk, der doch etwas davon umbringt, wenn sie statt eines gefällten Baumstammes nur eine hohle Rindenröhre vorfinden und ihnen doch ein Lagerfeuer für die Nacht so nötig wäre, um die allezeit mit Appetit gesegneten Gäste aus der Familie der Löwen, Tiger und Leoparden fernzuhalten. Aber in den tropischen Gegenden ist es oft schwer, nur ein einziges dürres Zweiglein am Boden zu finden, das Aufräumen im Walde besorgt die Termiten gar so gut. Übrigens muss man sich im heissen Afrika wohl hüten, die Dinge nach ihrer äusseren Erscheinung zu beurteilen. An Flussufern z. B. könnte sich ein vermeintlicher Baumstamm leicht als Krokodil entpuppen, und dann wäre die Freude über die neue Bekanntschaft gewiss nur eine einseitige. Wollte man sich im Walde ohne weiteres auf das Laub niederwerfen zum Schlafen, so könnte das ein böses „Nachtlager von Granada“ werden, da es giftige Schlangen gibt, welche ganz die Farbe von gefallenem Laub annehmen. Anderes Getier nimmt die Gestalt eines Baumzweigleins, eines Baumblattes an. Ja es gibt sogar welche, die accurat aussehen wie Heu. In Afrika heisst es also noch mehr als bei uns: Trau,

schau wem; die Grossen und die Kleinen dort haben's „hinter den Ohren“. Es ist keinem so recht zu trauen. Um nun aber wieder auf unser garstiges Insekt zurückzukommen, so müssen wir doch einen guten Faden an ihm lassen. Das kann ihm nämlich niemand abstreiten, dass es zu einem sehr fleissigen Völklein gehört, das keine freien Nachmittage, keine Fest- und Feiertage, ja nicht einmal Ferien kennt. Und doch steht kein „liebenswürdiger“ Inspektor und keine nette Kommission ihm bei, um es zur Arbeit zu „begeistern“; es verrichtet die ganz allein und in der grössten Ordnung. Bei dem Termitenvolk hat nämlich jeder einzelne Bürger seine ganz bestimmte Arbeit, und die leistet er ohne Widerrede.

Als Hauptperson wohnt die Königin natürlich in der geräumigsten, extra für sie ausgehöhlten Erdkammer. Schön ist die, einer dicken Talgwurst mit angesetztem Mundstück gleichende Beherrscherin der Termiten allerdings nicht, sie wird aber sorgfältig gehütet von einigen Termitensoldaten und unverdrossen gefüttert von einigen Arbeiter-Termiten, während andere ihr die Eier abnehmen, um dieselben in die Brutstätten zu verbringen, wo sie auskriechen. Ihre Majestät beschäftigt sich nämlich nur mit dem Eierlegen, besorgt das aber so gut und fleissig, dass ihre Nachkommenschaft sich an Einem Tage auf viele Tausende beläuft. Man sollte eigentlich unsere oft streiklustigen Hühner bei ihr einen Kurs im Eierlegen nehmen lassen. Beiläufig gesagt, gibt es übrigens auch einen Termiten-König, der mit Augen begabt ist, wie seine bessere Hälfte, im Gegensatz zu den etwas kleinern und blinden Arbeitertermiten. Aber viel zu bedeuten hat dieser König nicht; es soll ja gelegentlich auch andern Herren passieren, dass sie nicht die erste Geige spielen im Haushalt. Das wichtigste Amt im Termitenstaat bekleiden entschieden die Arbeiter-Termiten. Ihnen liegt es ob, für die Nahrung des ganzen Volkes zu sorgen. Zu diesem Zweck müssen sie auf die Oberfläche der Erde hinaufsteigen, wo aber die wehrlosen blinden Geschöpfe unfehlbar eine Beute der streitbaren wirklichen Ameisen würden (die Termiten ist nämlich nur eine Pseudo-Ameise), wenn sie nicht bei ihrer Arbeit von etlichen starken Termitensoldaten, welche gewöhnlich die nach Termitenblut lechzenden Feinde in die Flucht schlagen, beschützt würden. Daneben verstehen die geschickten Arbeitertermiten es doch auch noch, sich selber zu schützen, indem sie soviel Erde mit sich schleppen, dass man sie dahinter gar nicht sieht. Wittern sie nun an einem Baum einen abgestorbenen Ast oder Zweig, so fangen sie sofort an, den Baum regelrecht zu belagern, indem sie eine ganze Erdmauer darum herum auführen, die aus lauter kleinen Erdklümpchen besteht, die von den kleinen Arbeitern im Mund aus der Tiefe der Erde heraufgebracht und mit Schleim aufeinander gekittet werden. Sie arbeiten immer innerhalb dieser Mauer, so dass sie nicht gesehen werden, und legen zahllose Gänge oder Tunnels an, die mit den unterirdischen Gemächern in Verbindung stehen. Es ist ganz erstaunlich, wie schnell dieser Erdmantel die höchsten Bäume erklimmt, wenn man bedenkt, dass diese Tierchen eigentlich nur den Mund als einziges Werkzeug haben. Bei uns gibt es zwar auch Leute, die nur mit dem Mund grosse Thaten verrichten, aber davon sieht man dann nichts, während das Werk der unscheinbaren weissen Ameise vor aller Augen sichtbar ist. Denn oft sind alle Bäume eines ganzen Waldes von einer solchen Erdmauer umgeben, die aus der Ferne rötlich schimmert, als wäre dort am Himmel permanente Abendröte. Oft trifft es sich aber, dass die kleinen Baukünstler sich getäuscht haben und der erhoffte dürre Ast gar nicht vorhanden ist, dann heisst es anderswo wieder von vorne anfangen. Die Termiten können also auch spekulieren, als hätten sie bei unsern Herren

von der Börse studiert, die sich ja bekanntlich auch manchmal täuschen. Jedes neue Arbeitsfeld wird mit den frühern immer wieder durch neue geheime Gänge verbunden. Die bei dieser Aushöhlung überflüssig gewordene Erde wird an die Oberfläche geschafft, wo sie jene wunderlichen Ameisenhügel bildet, welche dem afrikanischen Jäger so sehr zu statten kommen. In Indien sind diese seltsamen Gebilde selten mehr als zwei Fuss hoch, in Inner-Afrika aber bezeichnet man sie mit Recht als Hügel, da der Kubikinhalte eines einzelnen mehrere Tonnen Erde beträgt. Die weisse Ameise „maulwerkert“ also mit einigem Erfolg, was man leider von uns armen Lehrerinnen nicht immer behaupten kann. Die Backsteinhäuser der schottischen Missionsstation am Njassa-See sind beispielsweise aus einem einzigen Ameisennest entstanden, und auch die Missionare am Tanganjika-See und am Viktoria-Njansa verdanken ihr Baumaterial den Termiten. Die Zulus in Südafrika stellen mit Vorliebe den Fussboden ihrer Wohnung aus Erde her, die von den Hügeln der weissen Ameise hergenommen ist, und im letzten Boerenkriege mussten diese bienenkorbartigen Ameisenhaufen, nachdem sie ausgehöhlt worden waren, den britischen Soldaten sogar als Backofen dienen. Diese Ameisenhaufen der Termiten sind übrigens eine charakteristische Eigentümlichkeit der afrikanischen Landschaft. Bald haben sie die Form eines Kegels, bald sehen sie aus, wie eine Menge aufeinander gestülpter Hüte, und wo sie in grosser Zahl beisammen stehen, könnte man, bei der ungewissen Beleuchtung des Mondes, glauben, einen Kirchhof mit unzähligen Grabsteinen vor sich zu haben. So fest diese Bauwerke der nimmermüden weissen Ameisen aber auch sind, früher oder später zerfallen sie doch wieder unter dem Anprall der tropischen Regengüsse, denen auch der ehrenfesteste, hundertjährige „Parapluie“ nicht gewachsen wäre, da es bei uns natürlich viel civilisierter und sanftmütiger regnet.

Die „gesammelten Werke“ der Termiten gehen aber trotzdem nicht verloren, vielmehr deckt das Material derselben als neue fruchtbare Erdschicht den Erdboden, sodass wir also die unappetitliche Sippe der weissen Ameisen nicht nur als geschickte Maurer, Tunnelarbeiter, Ingenieure, sondern auch als fleissige Landwirte bewundern können, welche getreulich dafür sorgen, dass vom Erdreich immer wieder das unterste zu oberst gekehrt wird.

Es wird aber bei uns trotzdem niemand nach ihrer nähern Bekanntschaft lechzen, sondern lieber im termitenfreien Schweizerland sich seines Holzes und seiner „Wedelen“ freuen. Aber wunderbar ist es doch, dass ein so unansehnliches, scheinbar hilfloses Wesen einen so wichtigen Platz im Haushalt der Natur ausfüllen kann.

Abstinenten-Ecke.

Unserer Sektion sind neu beigetreten:

Frl. *J. Falb*, Basel, Frl. *Gaudard*, Spiez, Frl. *L. May*, Birsfelden, Frl. *D. Steck*, Bern, Frl. *F. Jenni*, Bern, Frl. *A. Bernoulli*, Basel.

Nach der Abstinentenversammlung am schweiz. Lehrertag in Bern schloss sich unsere Sektion, die jetzt 41 Aktivmitglieder zählt, sektionsweise dem Verein abstinenter Lehrer an (Jahresbeitrag 25 Cts.), in der Hoffnung, dass dies Zusammenwirken unsern Bestrebungen förderlich sein werde. Ausführlichere Berichte folgen nächstes Mal.